Zeitschrift: Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern

Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Bern)

Band: 14 (1893)

Heft: 12

Artikel: Vortrag von Prof. J. Bontempi : Über die leichteste und passendste Art der Einführung der Hand- oder professionellen Arbeiten in den Volksschulen [Teil 2]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-258724

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es umfasst den Zeitraum von 1528—1798 und giebt auf 245 Seiten eine eingehende und umfassende Darstellung der Entwicklung des bernischen Schulwesens. Neben dieser hat das Archiv noch andere hervorragende Schriften zu verzeichnen, die im „Pionier“ im Laufe des nächsten Jahres erscheinen sollen, soweit die Mittel es erlauben.

Anstatt von Ihnen, verehrte Leser, Abschied zu nehmen, entbieten wir Ihnen unsern herzlichen Neujahrsgruss und die besten Wünsche auf das kommende Jahr!

Vortrag von Prof. J. Bontempi,

gehalten an der Jahresversammlung der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft in *Lugano*.

Über die leichteste und passendste Art der Einführung der Hand- oder professionellen Arbeiten in den Volksschulen.

(Schluss.)

„Die Handarbeit kann nur in der Form eines Erziehungsmittels in unsern Schulen Aufnahme finden“, sagt der Direktor des berühmten Seminars zu Nääs, Otto Salomon, in seinen „Grundsätzen der Handarbeit vom erzieherischen Standpunkte aus“, einem Werke, dem dieses Jahr die wohlverdiente Ehre zu teil wurde, ins Italienische übersetzt zu werden. Und alle guten Erzieher jenes nordischen Landes scheinen Einer Meinung zu sein; sie verlangen, dass die Metallarbeit, die Korbflechterei, die Laubsäge- und Einlegearbeit, die Buchbinderei und Papparbeit, die Holzschnitzerei, das Bürstenbinden, das Malen, die Gemüsezucht u. s. w. keinen andern Endzweck haben sollen, als Achtung vor der Handarbeit in den kindlichen Geist hineinzupflanzen, und den Zögling an Aufmerksamkeit, Ordnung, Genauigkeit, Reinlichkeit, Handfertigkeit, Fleiss und Ausdauer zu gewöhnen und ihn zur Beobachtung anzuhalten. Sicherlich, wenn ein Kind in der Schule gelernt hat, seine eigenen Bücher zu binden, sich ein Körbchen oder einen andern Gegenstand zu fabrizieren, wird es sich im Falle der Not auch solcher Kenntnisse bedienen können. Es wohnt also dem Handarbeitsunterricht immerhin der Charakter eines gewissen praktischen Nutzens inne, was ihm bei seiner Ausbreitung ausserhalb Schwedens bei einer Anzahl Pädagogen eher Sympathien verschaffte als seine oben erwähnten Vorteile. Es fällt dies vor allem in Frankreich ins Gewicht, wo er auf Verlangen vieler Industrien und mit Rücksicht auf ihre Förderung in die Schulen eingeführt wurde. Bei uns und in Deutschland jedoch wog das erzieherische Moment vor, und ist es haupt-

sächlich dieser Zweck, der in unsern Schulen und in denen jenseits des Rheins seine Einführung veranlasst und diesem Fache rasch Beliebtheit verschafft hat.

In Frankreich ist der Handarbeitsunterricht als Vorbereitung auf manche Industrien, er erstreckt sich daher auf viele Gebiete und wird von den betreffenden Handwerkern gelehrt, bei uns und in den nicht schweizerdeutschen Ländern umfasst er weniger Fächer und wird in der Regel von den Lehrern erteilt. Hier mag noch die Bemerkung am Platze sein, dass er in Frankreich sofort obligatorisch erklärt und in den Schulen durch Gesetze und kräftige Unterstützung seitens der Behörden überall eingeführt wurde. Die deutschen Regierungen im Gegenteil überliessen ihn mehr oder minder der Privatinitiative, indem sie ihn als fakultatives Fach beliessen.

Die Handarbeit fand allerwärts, wo sie sich einzubürgern suchte, neben guten Freunden auch sehr hartnäckige Gegner vor, und zwar letztere in den verschiedensten Ständen und sogar nicht wenige unter den Handwerkern, welche, von der falschen Voraussetzung ausgehend, dass auf diese Weise ein Handwerk gelehrt werde, in ihr einen Rivalen und Konkurrenten fürchteten; ja sogar, wer sollte es glauben, in einigen Gegenden Sachsens Knaben aus Schulen mit Handarbeit von den Meistern nicht mehr als Lehrlinge angenommen werden wollten.

In der Schweiz hat sich die Handarbeit mehr durch Privatthätigkeit als durch diejenige des Staates eine stetig wachsende Popularität erworben. Die eidgenössischen, kantonalen und Gemeindebehörden unterstützen moralisch und finanziell diese Privatbestrebungen; Genf allein, soviel ich weiss, ahmte gleich anfangs Frankreichs Beispiel nach, indem es den obligatorischen Fächern der Schule auch die Handarbeit anreihte.

Der Nähschulunterricht für unsere Mädchen steht auf den Schulprogrammen aller unsrer Schweizerkantone, und ist dies in der Angelegenheit, die wir besprechen, ein Umstand, der sehr ins Gewicht fällt. Eine unermüdliche und vom Glück begünstigte Verbreiterin dieser Schulreform ist die „Schweizerische Gesellschaft für Verbreitung des Handarbeitsunterrichtes“, gegründet im August 1886 zu Bern anlässlich des Kurses, der ebendaselbst in jenem Monat stattfand, um jene Lehrer, die ein Interesse daran hatten, zur Handarbeit zu befähigen. Jener Kurs war der erste von neun solchen, welche, ein specielles Verdienst der vorerwähnten Gesellschaft, sich

jenseits der Alpen bald im einen, bald im andern Kanton folgten. Er war das Werk des Herrn Gobat und zählte 61 Schüler aus neun Kantonen. Ein zweiter wurde hierauf in St. Gallen, ein dritter in Zürich abgehalten. Die Teilnehmer an diesem letzteren betrugen kaum 50, mit Ausnahme eines Rumänen alles Deutschschweizer. Den 4. bis 8. hatten der Reihe nach die Stadt Freiburg im Jahr 1888 mit 55 Schülern, darunter 2 Tessiner, die Stadt Genf mit 93, Basel mit 83, La Chaux-de-Fonds im Jahr 1891 mit 95 und Bern mit 94 Schülern. Der 9. wird gegenwärtig in Chur abgehalten, und beträgt die Zahl der Eingeschriebenen 125, worunter 2 Tessiner.

Wir haben also über 600 Lehrer, die man für befähigt erachten kann, die Handarbeit in ebensoviel Schulen fruchtbringend zu lehren; es sind dies wenig mehr, als für sämtliche Schulen des Tessin nötig wären.

In all den erwähnten Kursen wog das erzieherische Moment vor, jeder Gedanke, den materiellen Nutzen in den Vordergrund zu stellen, oder die Handarbeit gleichsam als Vorbereitung für verschiedene Handwerke und Industrien zu betrachten, wurde verbannt. Wir sind also auf gutem Wege, ja, aber erst im Anfange; gewiss wird die Strecke, die noch zu durchlaufen ist, die weit längere sein als die schon zurückgelegte. In der That, wie ich bereits erwähnte, hat erst Genf den Arbeitsunterricht als Obligatorium in seine Schulen eingeführt, und wenige Kantone (Bern, Waadt, Neuenburg, Thurgau und vielleicht noch einige) haben ihn im Schulplan als fakultatives Fach und sichern demselben auch bisweilen Unterstützung zu. Alles, was in andern Kantonen bisanhin für diesen Unterrichtszweig gethan wurde, ist dem Eifer von Privaten zu verdanken. Aus einem diesbezüglichen Berichte, der mir in freundlichster Weise von Herrn Dr. Otto Hunziker zugestellt wurde, wofür ich ihm an dieser Stelle des verbindlichsten danke, entnehme ich, dass die schweizerischen Schulen, an welchen die Handarbeit gelehrt wird, folgende sind: 25 Gemeindeschulen des Kantons Genf mit 1500 Schülern, 9 im Kanten Zürich, 15 im Kanton Bern, 1 in Nidwalden, 2 in Glarus, 4 in Freiburg, 4 in Solothurn, 2 in Baselstadt, mit 29 Abteilungen und 538 Schülern, 1 in Schaffhausen, 6 im Kanton St. Gallen, 3 in Graubünden, 3 im Aargau, 4 im Thurgau, 2 in Waadt und 4 in Neuenburg. Es sind dies nur wenige, und wären noch zehnmal mehr, so würde die Zahl noch nicht genügen, um aus den damit gemachten Erfahrungen einen Lehrplan aufzubauen, der allen Anforderungen entspräche und der uns am sichersten zu zweckentsprechenden Resultaten führte.

Nach alledem, um Ihnen meine Meinung zu sagen, nachdem ich mich ernstlich mit der Sache befasst, obwohl ich weder Zeit noch Gelegenheit hatte, die Dinge mit eigenen Augen zu schauen und die in Sachen bewährten Persönlichkeiten zu beraten, komme ich zu dem Schlusse, dass es gegenwärtig nicht thunlich sei, wie einige gerne möchten, bei den kantonalen Behörden mit aller Macht darauf zu dringen, dass der Handarbeitsunterricht für die Knaben obligatorisch erklärt werde. Die Verwirklichung dieser schönen Idee wird einer spätern Zeit vorbehalten sein; vorerst wird es von Vorteil sein, für das Fach ein tüchtiges und zahlreiches Lehrpersonal zu schaffen. Hierzu möchten Specialkurse an den Lehrerbildungsanstalten auch für die schon im Amte befindlichen Lehrer am geeignetsten sein. Die Kurse der „Schweizerischen Gesellschaft für Verbreitung des Handarbeitsunterrichtes“ sind eine wertvolle Unterstützung, aber sie genügen den Bedürfnissen aller Kantone bei weitem nicht. Gleichwie die Eidgenossenschaft diese Kurse unterstützt, könnte sie den Seminarien finanzielle Hülfe gewähren, welche es sich zur Aufgabe stellen würden, die künftigen Lehrer für den Unterricht in der Handarbeit vorzubereiten. Das Ansinnen, diesen Unterrichtszweig Specialisten oder Handwerkern anzuvertrauen, zögere ich keinen Augenblick, des entschiedensten zurückzuweisen. Der Arbeitsunterricht, ich wiederhole es noch einmal, welche materielle Vorteile auch daraus resultieren mögen, ist ein ausschliessliches Erziehungsmittel, und muss, somit wie alle andern Fächer, nach pädagogischen und didaktischen Grundsätzen gelehrt werden, was derjenige, der nicht Pädagogik studiert hat, nie im stande sein wird. Bringen wir keine Verwirrung in die Angelegenheit; die Schule den Lehrern, und hinaus aus derselben, was nicht hinein gehört.

Haben wir einmal geeignete Lehrer, so denke ich, lässt sich die Handarbeit in allen Schweizerschulen und in allen Klassen derselben einführen, wenn man sich alsdann bescheiden kann, die Übungen den lokalen Umständen und Bedürfnissen und dem Alter der Knaben anzupassen. Wie man für den Nähunterricht der Mädchen Zeit und Weile findet, so finde man sie auch für die Knaben in passender Art, und wäre man auch gezwungen, einigen überflüssigen Ballast zur Schule hinauszuwerfen. Man fasse sich dazu den Mut! Der Theorien sind mehr als genug, man gehe endlich ans Werk.

Beim Unterricht in den Handarbeiten wäre es für den Lehrer gut, wenn er vorläufig an kein offizielles Programm gebunden wäre. In einigen Landschulen, mit geringer Schülerzahl und einfachen

Verhältnissen, müsste er sich wohl damit zufrieden geben, wenn es einzelne dazu brächten, mit einiger Sicherheit den Stiel einer Hacke oder den eines Hammers zu verfertigen, während in einem Centrum, in einer Schule mit 10monatlichem Unterricht, wo genügende Lokale vorhanden und an Werkzeugen kein Mangel wäre, es ihm keine Schwierigkeiten bereiten sollte, am Ende des Jahres eine kleine Ausstellung der verschiedensten Handfertigkeits-Produkte seiner Schüler zu veranstalten, eine Schaustellung ähnlich denen, wie wir sie jährlich in unsern Mädchen-Arbeitsschulen bewundern.

Die Handarbeit, im weitgehendsten Sinne des Wortes genommen, ist eine Übung, ich sage es zum zweitenmal, die sich auf jeder Stufe der Primarschule und für die Schüler aller Klassen einführen liesse. Die kleinen Kinder in den besser organisierten Bewahranstalten betreiben sie ja schon, warum sollten es die höhern Stufen nicht auch thun können? Es hängt eben viel davon ab, keine Vorurteile zu haben, nicht in Übertreibungen zu verfallen und im Anfange sich mit wenigem zu begnügen. Wenn eine vollkommene Einrichtung, genügende Lokale, mancherlei Geräte und Werkzeuge und deshalb bedeutende Ausgaben erheischt, was vernünftigerweise nur von grössern Ortschaften, wie z. B. von den tessinischen Bellinzona, Lugano, Locarno, Mendrisio, Chiasso, Stabio, Brissago, Biasca, Faido etc. verlangt werden könnte, so ist es dennoch möglich und zu erstreben, eine ganze Reihe leichter und nützlicher Arbeiten auch im armseligsten Schülchen des Thales Marobbia auszuführen. Warum denn nicht? An einem oder zwei halben Tagen der Woche bringen die Schüler einmal statt der Bücher Pappdeckel zum Falten, ein angefangenes Körblein, ein Stück Eisendraht etc. zur Schule, alles Dinge, die ausser der Hand und ein wenig Aufmerksamkeit kein anderes Instument erfordern, um sie in nützliche Gegenstände zu verwandeln.

Von dieser Seite angefasst, würde die Reform, der wir das Wort sprechen, keine unbesieglichen Hindernisse, nicht einmal seitens der Gemeinden, antreffen. Die Ausgaben, die sie für Lokale und zur Anschaffung von Werkzeugen und Materialien verursachen würde, wären in keinem Falle weder für den Staat, noch für die Gemeinden unerträglich, im Gegenteil äusserst minime. Ja, ich meine sogar, und da spreche ich von unsern Verhältnissen, der Staat sollte in erster Hand die Einrichtung dieses Institutes auf sich nehmen. Der fast absolute Mangel an Lehrkräften liesse ihn die successive Einführung von solchen Handarbeitsschulen auf eine

längere Reihe von Jahren ausdehnen, so dass das Budget der Republik kaum je spürbar belastet würde.

Fasse ich das Gesagte in wenig Worten zusammen, so habe ich von neuem zu bestätigen, dass der Handarbeitsunterricht in den Schulen, obwohl er in allen Ständen noch viele Gegner hat, allgemein als Erziehungsmittel anerkannt wird, jedoch als Lehrlingsschule wenig oder gar keinen Wert hat. Wenn der Unterricht den örtlichen Verhältnissen angepasst wird, so muss er ohne Zweifel mächtig dazu beitragen, die allgemeine Achtung vor dem Handwerk zu erhöhen und die grosse Zahl derer zu vermindern, die sich den freien Berufsarten zuwenden, und aus diesem Grunde sollte er in allen Schweizerschulen eingeführt werden. Die Kantone sollten ihn an den Lehrerseminarien obligatorisch erklären, an den Primarschulen fakultativ einführen, und auf Grund der sich ergebenden Resultate jene Gemeinden, die ihn einzuführen geneigt sind, finanziell unterstützen. Die Eidgenossenschaft biete den Kantonen kräftig Hand zur Verwirklichung des Werkes. Wenn dann endlich die mit der Handarbeit gemachten Erfahrungen dazu berechtigten, so könnte deren Obligatorium in den Schulen der Schweiz verlangt werden.

Dies meine Meinung und meine Anträge. Ich empfehle sie der hochverdienten „Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft“ zur Prüfung und geneigten Berücksichtigung.

Dessins de cartonnage du IXe cours suisse de travaux manuels à Coire.

(Fin.)

Fig. 11.

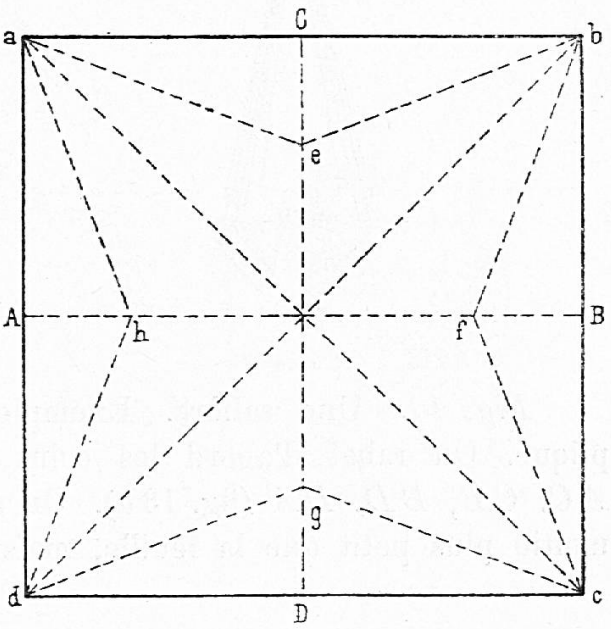

Fig. 11. Une étoile à 4 pointes. On plie d'abord les axes et les diagonales. Ensuite on rabat le côté *a d* sur la diagonale *a c*, et on lie, mais seulement depuis l'axe *(h)* jusqu'au coin *a*, le côté *d a* sur la diagonale *d b*, et on plie depuis l'axe *(h)* jusqu'au coin *a*. On procède de la même manière pour les autres côtés, et on aura l'étoile *a e b f c g d h*.